

Nachrichten : Pressekonferenz : Jahresbericht : Treffpunkt "Maienmatt", Oberägeri : Weiterbildung : Rückenschmerzen : aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 6

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RENOVATION UND ERWEITERUNG DES «WAGERENHOFES» USTER

In der Stiftung Wagerenhof – Heim für geistig Behinderte – sind diverse Gebäude sanierungsbedürftig, unzweckmässig oder zu klein geworden. Die Sanierung des «Altbaus» und die Renovation des Wohnheims bilden den Auftakt grösserer Umbauarbeiten. Die Realisierung dieser baulichen Vorhaben wird sich über mehrere Jahre erstrecken und grosse Teile der Institution umfassen.

Der Wagerenhof wurde 1904 als Stiftung der Gemeinnützigen Gesellschaften von Kanton und Bezirk Zürich eröffnet. Der Zweck der Institution ist in den 90 Jahren inhaltlich derselbe geblieben, nämlich die Pflege und Förderung geistig behinderter Kinder und Erwachsener.

Der Wagerenhof ist für die Behinderten Ort des Lebens. In seiner ganzen Vielfalt vermittelt er diesen Menschen, die auf eine solche Vermittlung angewiesen sind, einen Bereich, wo sie in einem umfassenden Sinn daheim sein können.

Aufgegliedert in die Ressorts Förderung, Wohnen, Hauswirtschaft, Betriebswerkstatt, Landwirtschaft und Gärtnerei, sind in der Stiftung Wagerenhof 300 Mitarbeiter/innen beschäftigt, was 225 Personaleinheiten entspricht. Die uns anvertrauten 230, teils auch schwerst mehrfachbehinderten Menschen wohnen verteilt auf insgesamt 23 Wohngruppen, in der Regel für die Dauer ihres ganzen Lebens. Ihre Förderung stützt

sich auf ein differenziertes Angebot in den Bereichen Wohnen, Sonderschule, Beschäftigung und Therapien. Unser Anliegen ist die ganzheitliche Gestaltung der Lebensumstände unserer Bewohner und das Zusammenwirken aller beteiligten Bezugspersonen.

Von seiner Anlage her ist der Wagerenhof ein kleines Dorf – mit Wohnhäusern, Therapiebau, Arbeitsstätten, Landwirtschaft und Gärtnerei. Das «Dörfli» soll seine Bewohner nicht isolieren, sondern vielmehr angstfreier Lebensraum sein, der Schutz bietet, Wohngruppen ermöglicht und eine Lebensqualität im umfassenden Sinne vermittelt. Einige dieser Gebäude sind heute sanierungsbedürftig, ungeeignet oder zu klein geworden. Deshalb wurden bauliche Veränderungen unumgänglich.

Obwohl sich der «Altbau» (erbaut 1903/1904) in einem recht guten Zustand befindet, drängen sich diverse Sanierungsarbeiten an der äusseren Hülle auf. Im Inneren sollen Nutzungsumlagerungen, aber auch der Ausbau von leeren

Windenräumen zu Nutzungsverbesserungen im Wagerenhof-Betrieb führen. In einer ersten Umbau- und Sanierungs-



Flugaufnahme des Wagerenhof-«Dörfli».

etappe in den Jahren 1994 und 1995 wird der Dachraum über dem Osttrakt ausgebaut. Durch die geplante Neunutzung dieses Dachraums können unter anderem sechs neue Beschäftigungsräume, ein grosser Gemeinschaftsraum sowie Platz für einen zusätzlichen Rollstuhllift gewonnen werden. Mit dieser Bauphase ist bereits anfangs März 1994 begonnen worden.

Nach Abschluss der ersten Etappe werden alle Beschäftigungsräume vom Westtrakt in das neu gestaltete Dachgeschoss des Osttraktes verlegt. Die frei werdenden Räume im 1. und 2. Obergeschoss des Westtraktes werden dann provisorisch von Behinderten-Gruppen belegt, damit weitere Bauten saniert und umgebaut werden können, um ein neues erweitertes Raumprogramm zu verwirklichen.

Die Planung und Leitung dieser Bauvorhaben wurde Peter Fässler, dipl. Architekt

ETH/SIA, Zürich, übertragen. Der Kostenvoranschlag beträgt über fünf Millionen Franken. Bund und Kanton haben dem Projekt zugestimmt und werden namhafte Beiträge leisten.

Das vor 20 Jahren konzipierte Wohnheim entspricht nicht mehr den heutigen Forderungen nach möglichst selbständigen Wohngruppen. Es wird

deshalb durch einen kleinen Anbau ergänzt. Dadurch wird zusätzlicher Wohn-, Ess- und Kochraum gewonnen. Gleichzeitig sind eine neue Fluchtstiege und zusätzliche Balkone vorgesehen. Mit dem gewonnenen Raum wird es möglich, alle Nasszellen rollstuhlgängig zu machen und mit Hebewannen auszustatten. Im Erdgeschoss kann dadurch die Mahlzeitenauslieferung rationeller abgewickelt werden. Zusätzlich wird der Eingang zur Cafeteria aufgewertet.

Zuständig für die Renovation des Wohnheims ist Anemie Corrodi, dipl. Architektin ETH/SIA, aus Küsnacht. Die Bauausführung erfolgt, Subventionszusage durch Bund und Kanton Zürich vorausgesetzt, ab zirka Frühjahr/Sommer 1994 und wird voraussichtlich acht Monate beanspruchen. Der Kostenvoranschlag beträgt 2,2 Millionen Franken. ■



Die Sanierung des zu kleinen und unzweckmässigen «Altbaus» steht bevor.

Neues Betreuungskonzept zeigt Früchte

STIFTUNG PALME, PFÄFFIKON ZH, FÜR DIE ZUKUNFT GERÜSTET

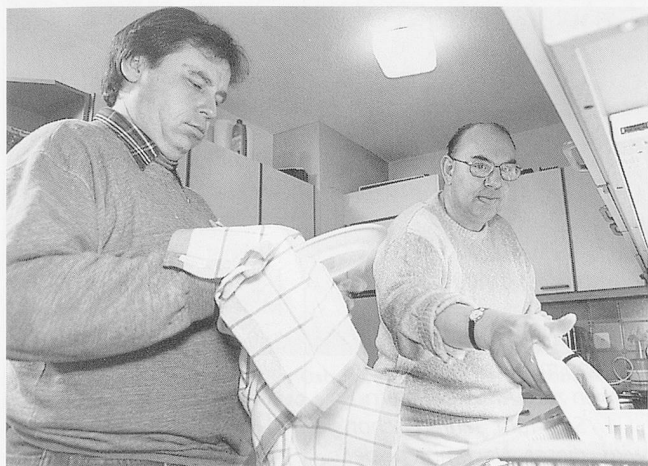
Soeben ist der Jahresbericht 1993 der Stiftung zur Palme erschienen. Mit einem neuen Gesamtbetreuungs-Konzept, das im Jahresbericht unter dem Titel «Wiiterchool!» kurz

und ihre Befindlichkeit zu verbessern. Die Betreuten können an dem Ort stehen, der *ihnen* angemessen erscheint. Selbstverständlich stellt das neue Gesamtbetreuungs-Konzept

Rezession – deutlich gesteigerten Erträgen aus den eigenen Betrieben (Gärtnerei, Feldgemüseanbau, Bäckerei/Konditorei und Werkstatt) und höheren Spendeneinnahmen sowie einer straffen Kostenkontrolle konnte die «Palme» das vergangene Jahr mit einer ausgeglichenen Rechnung abschliessen.

Aufgrund der schwierigen Finanzlage von Bund und Kanton und der damit verbunde-

nen restriktiven Subventionspolitik ist die «Palme» jedoch mehr denn je auf Spenden aus der Bevölkerung (Postcheckkonto 80-37705-1) und auf die Einnahmen aus Gärtnerei, Werkstatt und Bäckerei angewiesen. Diese finanzielle Unterstützung schafft die Voraussetzungen, damit sich die «Palme» auch in Zukunft für die Verbesserung der Lebensqualität ihrer Betreuten wirkungsvoll einsetzen kann. ■



Die Betreuten können an dem Ort stehen, der *ihnen* angemessen erscheint.

vorgestellt wird, will die «Palme» ihr Angebot noch stärker auf die Anliegen der geistig Behinderten ausrichten und damit für die vielfältigen Anforderungen der Zukunft gewappnet sein. Im Zentrum dieses Gesamtbetreuungs-Konzeptes steht das differenzierte Betreuungs- und Förderungsangebot, welches von allen Betreuten der «Palme» genutzt werden kann. Sie werden motiviert, von diesem Angebot Gebrauch zu machen, mit dem Ziel, ihre Selbständigkeit

hohe Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie verfügen über eine qualifizierte Ausbildung und sind bestrebt, diese im Laufe ihrer Tätigkeit intern und extern weiterzuentwickeln und zu vervollständigen.

Die Stiftung zur Palme beschäftigt rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und zählt mit über 130 Betreuten und einem Jahresaufwand von über 8,5 Mio. Franken zu den grossen Behinderteninstitutionen der Schweiz. Dank – trotz

Altersheimbrand in Oberegge AI –
Spendenkonto eröffnet

AUCH HEIMLEITERFAMILIE SCHWER BETROFFEN

Von Peter Eggenberger

Gross ist die Betroffenheit über den Totalbrand vom 14. April 1994 des Altersheims in Oberegge AI, bei dem zwei Pensionäre trotz grossem Einsatz nicht mehr rechtzeitig gerettet werden konnten. Zwanzig weitere Bewohner sowie die siebenköpfige Heimleiterfamilie verloren Hab und Gut. Gerade in diesem Bereich sind die Verluste versicherungsmässig nur teilweise gedeckt.

Um zur Linderung der grossen Not beizutragen, hat die immer wieder sozial engagierte Männerriege des Dorfes bei der Filiale Oberegge der Kantonalbank ein Spendenkonto eröffnet. Spenden mit dem Vermerk «Brandfall Altersheim Oberegge» können via Postcheck an die AI-Kantonalbank in 9413 Oberegge, PC 90-1470-2, oder via BC Nr. 763 (Bankzahlungsverkehr) überwiesen werden. ■

Spezielle Mode für Menschen im Rollstuhl

DER KLEINE UNTERSCHIED MACHT'S AUS

pd. Vor 5 Jahren nahm Rolli-Moden die Idee auf, für Menschen im Rollstuhl eine ansprechende und funktionell geeignete Mode zu schaffen. Heute wird diese Rolli-Mode in zehn europäischen Ländern über den Versandhandel verkauft. Die Verantwortlichen setzen

alles daran, ständig die Qualität zu verbessern sowie den Kunden- und Auslieferungsservice rasch und preisgünstig abzuwickeln.

Zu diesem Zweck steht ein Katalog zur Verfügung, welcher bezogen werden kann bei:
Rolli-Moden AG, Tel. 061 411 77 20. ■



Das Altersheim Oberegge nach dem Vollbrand vom 14. April 1994.

5. Theaternachmittag für die Zuger AltersheimbewohnerInnen

ÜBER 400 BETAGTE FEIERTEN IHR FRÜHLINGSFEST

Zum fünften Male wurden die Bewohner aller Altersheime des Kantons Zug in die Mehrzweckanlage Maienmatt nach Oberägeri eingeladen, wo ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm und ein feines Nachtessen angesagt und dargeboten wurden.

Dieser Anlass, der nun seit fünf Jahren alljährlich zwischen 400 und 500 Betagte ins Ägerital lockt, entsprang einer Idee einiger Altersheimleiter, die heute noch das Organisationskomitee bilden, nämlich Urs Peter, Betagtenheim Breiten,

“ **Vielmehr wird der gesellschaftliche Stellenwert gross geschrieben.** ”

Oberägeri, Walter Saxer, Altersheim Mülimatt in Oberwil, und Joachim Eder sen., alt Altersheimleiter, Zug.

Allerdings: die Idee ist das eine, die Möglichkeit der Durchführung das andere. Nur dank grosszügiger finanzieller und auch ideeller Unterstützung von vielen Gönnern und Freunden und der freiwilligen Mitarbeit von vielen Helfern

und Helferinnen gelingt es, so anspruchsvolle Programme darzubieten, wie dies bis anhin alljährlich möglich war.

Der Anlass, inzwischen zur festen Institution geworden und nicht mehr aus dem Jahresprogramm der Zuger Altersheime wegzudenken, möchte nicht nur Unterhaltung und eine gute Verpflegung anbieten. Vielmehr wird der gesellschaftliche Stellenwert gross geschrieben. Auch zeigt die Kantonsregierung immer wieder durch die Anwesenheit eines ihrer Mitglieder, wie sehr sie die Arbeit der Heimleiter schätzt.

Altersheimbewohnerinnen und -bewohner aus verschiedenen Gemeinden des Kantons, die sich vielleicht schon lange nicht mehr gesehen haben, treffen sich hier wieder einmal zum Erlebnis Austausch. Und nicht zuletzt könnte kein einziges Heim im Alleingang seinen Bewohnern ein Programm anbieten, wie es in der heimeligen, technisch perfekten und selbstverständlich voll rollstuhlgängigen Mehrzweckanlage Maienmatt möglich ist.

Ansprache von Regierungsrat Andreas Iten

Ich möchte meine Ansprache in zwei Teile gliedern.

Zuerst möchte ich den Veranstaltern danken und in diesen Dank die vorbildliche Arbeit einschliessen, die heute im Kanton Zug im Betagtenbereich geleistet wird, und zwar auf allen Ebenen.

Dann möchte ich einige Gedanken zum Altsein äussern.

1. Seit fünf Jahren schon wird dieser Nachmittag der zugerischen Altersheime durchgeführt. Es ist also ein Jubiläumsanlass. Er entsprang der Idee einiger initiativer Persönlichkeiten. Sie bilden auch heute noch das Organisationskomitee. Diese Altersnachmittage sind Ausdruck des starken Willens der zugerischen Heimleiterinnen und Heimleiter, Oasen der Lebensfreude im Alltag der Heime zu schaffen. Der Nachmittag in der Maienmatt ist zu einer öffentlichen Manifestation dieses Willens geworden.

Er zeigt als Spitze des Eisberges, was jahrein, jahraus im kleineren, sozusagen häuslichen Rahmen jedes Heimes geschieht. Fest und Feier gehören zum Leben des Menschen. Ein Fest ist immer für alle. Das Fest schliesst alle ein. Das Fest holt den Menschen aus der Vereinzelung zurück und versammelt ihn zum gemeinsamen Tun. In der Feier kann der Mensch aus sich herausgehen und in der Idee, der Stimmung, der Freude des gemeinsamen Tuns sein.

Das ist der Grund, warum in den Heimen Fest und Feier ihren bedeutenden Platz haben. Kein Heim, will es Men-

Regierungs- und Ständerat Andreas Iten

Er zeigte durch seine Anwesenheit einmal mehr seine Verbundenheit mit den Betagten, den Institutionen, die sich der Betagten annehmen, und nicht zuletzt mit den Menschen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, den älteren Mitbürgern in guten und weniger guten Tagen beizustehen. «Eine Oase der Lebensfreude» sei der Maienmatt-Nachmittag, wie es auch alle Veranstaltungen seien, die in den Heimen geboten werden. «Das Altsein hat heute einen andern Stellenwert in der Gesellschaft als früher», führte der Regierungsrätliche Redner in seiner Ansprache aus und lobte Humor und Gelassenheit. Er pries die Langsamkeit, die Güte und die Milde.

schen versammeln und ihnen Glücksmomente schenken, kann auf sie verzichten. Bei Fest und Feier macht der Mensch eine eigene Erfahrung von Zeit. Es ist die erfüllte Zeit. Die Langeweile verschwindet. Somit sind Fest und Feier auch Symbole und Erlebnisse für ein erfülltes Leben.

Nun möchte ich im Namen des Regierungsrates allen denen sehr herzlich danken, die Feste und Feiern in den Heimen organisieren und allen denjenigen, die mithelfen, dass sie gelingen. Es ist vielleicht auch der Augenblick, denen zu danken, die jeweils mit musikalischen und anderen Beiträgen von draussen in die Heime kommen. Sie bringen Abwechslung. Sie beziehen das Heim in den Lebensablauf ein. Für diese Gruppen



Heimleiter Urs Peter aus Oberägeri eröffnete den Nachmittag mit Dank und Willkomm und begrüßte besonders Raymond Fein.

Mit zwei Auftritten erfreuten die 1949 gegründeten «Kernser Singbuben» mit froh und frisch vorgetragenen Volks- und Heimatliedern die Zuhörer.



Vor der Pause ergötzte die in der Ostschweiz beheimatete Akrobatik- und Komik-Showgruppe *Herkules 1910* die gut gelaunten Zuschauer.

ist es ein Geben und Nehmen. Wenn meine Frau nach einem Auftritt mit dem Stegreiffler-Chor nach Hause kommt, frage ich sie immer, wie es gegangen sei. Das Beglückende dabei ist offenbar immer das Entgegenkommen und Entgegenleuchten der Freude. Reich beschenkt wird, wer etwas ins Heim bringt. Er nimmt, wenn er geht, Dankbarkeit, Freude und die Ausstrahlung von Menschen mit, die etwas erlebt haben.

Die Gemeinden sind im Kanton Zug Träger der Alterspolitik. Der Kanton subventioniert die Heimbauten und engagiert sich finanziell im Spital- und Pflegeheimsektor. Die gemeindlichen Heimleiter und ihre Teams tragen also die Hauptverantwortung für ein gesundes und gutes Leben in den Heimen. In diesem Sinne ist in den letzten Jahren viel Aktivität zu spüren. Es weht ein frischer Wind. Ideenreich und initiativ wird ein gutes Klima in den Heimen geschaffen. Die Heimaufsichtskommission der Direktion des Innern konstatiert erfreuliche Resultate.

Betrachten wir die Heimarbeit vom Alltag her, so geht

wohl nichts über eine liebevolle und herzliche Zuwendung zu den Menschen in den Heimen. Ich erlebe es im Adelheid, wo meine Mutter schon lange lebt. Sie zehrt von der guten Atmosphäre, vom Geist der Zuwendung und von der Spiritualität des Hauses. Dafür, weit über Fest und Feier hinaus, möchte ich allen, die in den Heimen arbeiten, danken und zurufen:

“ Herzlichkeit kommt zurück. ”

Der Beginn eines Sinngedichtes von Logau lautet: Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein.

Am Ende des Lebens zählt nicht, was einer war und wie er im Lichte der Öffentlichkeit stand. Auch er wird unter den Mühlen Gottes trefflich klein. Nun zählt eben gerade das Kleine, die alltägliche, herzliche Geste. Und es ist wahr, was der Schicksalsanalytiker Leopold Szondi einmal sagte: «Das Kleine, das wir am Ende

des Lebens finden, erweist sich als das Grosse, das wir am Anfang suchten. Auf der anderen Seite brauchen wir nicht mit GROSSEM anzutreten.

2. Ein zweiter Punkt. Das Alt-Sein hat heute einen anderen Stellenwert in der Gesellschaft als früher. Noch vor einem halben Jahrhundert zählte die Lebenserfahrung. Wer ein guter Naturbeobachter war, konnte als Wetterprophet etwas gelten. Wer Zahlen behalten und gut rechnen konnte, war ein guter Kaufmann und, hatte er noch Menschenkenntnis, eignete er sich als hervorragender Händler. So wurde er im Verlaufe des Lebens zu einer Autorität. In der technischen Welt von heute ist das anders geworden. Der Computer macht die Wetterprognose. Die Technik beherrscht die Märkte. Diese Technik ändert sich rasch. Kompetent ist, wer die neueste Technik beherrscht. Das sind häufig die Jungen, die von der Schule, den Hochschulen und den Spezialausbildungen kommen. Damit gelten im Lebensablauf ganz andere Gesetze.

Der alternde Mensch muss also um eine eigene Identität ringen. Er muss ein Selbstbewusstsein entfalten, das sich nicht aus dem Ehrgeiz des Tages ergibt. Es ist notwendig, dass der alternde Mensch sich aus anderen Quellen des Daseins nährt. Das Alter gibt ihm die Chance, Mensch jenseits des Konkurrenzkampfes und des Wettbewerbes zu sein. So müsste es dem alternden Menschen gelingen, Distanz und Musse zu erlangen. Und daraus könnten dann alle die Tu-

genden wachsen, die im hektischen Leben der Erwerbsphase nicht gedeihen konnten oder nicht gedeihen wollten. Ich denke an Humor und Gelassenheit. Ich singe das Lob der Langsamkeit. Ich denke auch an Güte und Milde. Es gibt nichts Beglückenderes als gütige und milde ältere Menschen. Sie strahlen Wärme aus. Es gibt das Wort eines Musikers, der einmal ein Buch betitelt mit «Verheizte Menschen geben keine Wärme». Damit ist auch gleich ange-tönt, dass man schon in den mittleren Jahren des Lebens gegen das Verheiztwerden ankämpfen muss. Mir scheint, wir leben in einem Gesellschaftssystem, das vom Konsum und Wettbewerb dominiert wird und das immer mehr Menschen verheizt. Die humanen und sozialen Kosten sind enorm. Sie werden noch steigen. Sie sind die schädlichen Nebenfolgen eines Weltwettbewerbs, der auf immer Mehr und immer Grösser zielt und keine Rücksicht auf den einzelnen Menschen nimmt. In diesem Hexenkreis kommt es auf den inneren Widerstand jedes einzelnen an. Er muss danach trachten, dass er nicht bloss ein Scheit im Feuer des Ofens wird, sondern dass er selbst auch Ofen ist: ein Wärmespender.

Auf die Wärme, meine lieben Seniorinnen und Senioren, kommt es an. Sie tragen viel dazu bei, wenn Sie im materiell günstigen Umfeld des Heimes durch Milde und Güte menschliche Wärme abstrahlen. Auch dieser Nachmittag ist und soll ein Fest der Wärme sein. ■



Zu den Klängen des «Wienerblut-Waltzers» trippelten, schwebten und tanzten in weissen Ballett-Röckchen acht Heimleiter über die Bühne und lösten richtige Lachstürme aus.

Interessanter Vortrag zum Todesproblem

RUDOLF PASSIAN SPRACH ÜBER MODERNE STERBEFORSCHUNG

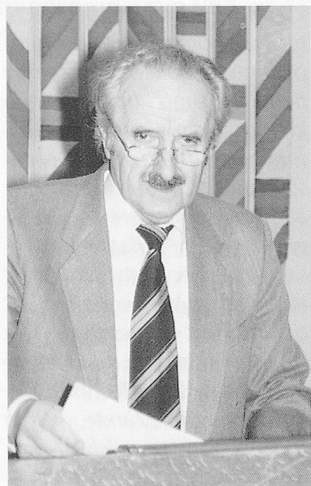
Von Kurt Stalder

Im Rahmen des internen Weiterbildungsprogrammes der Alters- und Pflegeheime Grossfeld-Zunacher in Kriens sprach im vollbesetzten Mehrzwecksaal Zunacher der international bekannte Parapsychologe und Forscher *Rudolf Passian* über die moderne Sterbeforschung. Seine Darlegungen besagten – zusammengefasst – Folgendes:

Allen alten Kulturen war bekannt, dass der Mensch neben seinem äusseren physischen Körper einen zweiten, inneren Leib besitzt. «Eidolon» nannten ihn die Griechen, die Ägypter «Ka». Dieser innere Organismus bekam im Laufe der Zeit verschiedene Namen, wovon die Bezeichnung «Astralkörper» die gebräuchlichste wurde. Von Forschern im ehemaligen Ostblock wiederentdeckt, spricht man dort vom «Energie- bzw. Bioplasmakörper», weil er von bioplasmatischer (feinstofflicher) Beschaffenheit ist, im Gegensatz zur atomar-molekularen Materie unseres Fleischkörpers.

Experimentelle Untersuchungen, hellseherische Beobachtungen an Sterbebetten sowie die Erlebnisberichte klinisch Totgewesener besagen übereinstimmend, dass unser Ichbewusstsein nicht unbedingt und immer an den physischen Organismus und seine Organe gebunden ist. Unter bestimmten Voraussetzungen kann sich unser innerer vom äusseren Leib zeitweilig trennen. Dies ist in Hypnose oder Narkose ebenso möglich, wie im klinisch toten Zustand oder bei akuter Lebensgefahr, das heisst in Todesnähe. In solchen Fällen pflegt man sich ausserhalb seines Körpers zu befinden und vollbewusst alles zu beobachten, was inzwischen geschieht.

Klinisch Totgewesene, die reanimiert, das heisst wieder-



Rudolf Passian: «Es gilt, sich mit dem Vorhandensein eines inneren Körpers anzufreunden.»

belebt werden konnten, berichten oft von einem «Tunnelerlebnis»: Sie fühlten sich durch einen langen dunklen Tunnel gezogen, an dessen Ende ein helles Licht strahlte. Dieses Licht erweist sich in der Regel als eine Lichtgestalt, die den Ankömmling liebevoll empfängt.

Andere erlebten Begegnungen mit bereits gestorbenen Angehörigen und Freunden. Dies klingt natürlich sehr unglaubwürdig, und medizinischerseits erklärt man das als Halluzinationen, die infolge Sauerstoffmangels entstehen. Deshalb studierte der bekannte US-Sterbeforscher *Dr. Moody* Fälle von psychisch und nervlich bedingten Halluzinationen. Er sagt, zwar würden hier manchmal gewisse Ähnlichkeiten mit Erfahrungen im Grenzbereich des Todes auftreten, doch sei keine Halluzination so komplett oder so real, und auch nur entfernt so ergreifend, wie die Erfahrung des Sterbens.

Ein weiteres Argument gegen die Sterbeforschung sei, so Passian, der Einwand, dass die klinisch Totgewesenen

eben noch nicht «tot» waren. Dies stimme durchaus. Jener Punkt, wo kein Zurückholen mehr möglich ist, sei erst dann erreicht, wenn die sogenannte «Silberschnur» reisst, die – vergleichbar mit einer Nabelschnur – unseren inneren Leib mit dem äusseren verbindet. Wenn dieses (als silbernen glänzend beschriebene, auch in der Bibel – Prd. 12.6 – erwähnte) Band reisst, trete unwiderprüflich das ein, was wir «Tod» nennen.

Im Grunde jedoch sei es, so betonte der Redner, unwesentlich, ob man nun wirklich «tot» war oder nicht; grundlegend wichtig hingegen sei die erfahrbare Tatsache, dass unser Ich ausserhalb des Körpers existieren kann. Dies aber würden nicht bloss die Sterberlebnisse bezeugen, sondern auch andere Fakten und Phänomene, die in der Parapsychologie bekannt sind.

Es scheint jedenfalls empfehlenswert zu sein, sich mit dem Gedanken des Vorhandenseins eines inneren Körpers (der dem äusseren völlig ähnlich sieht) anzufreunden.

Der Schlüssel zum Todesproblem

Denn, was ohne Benutzung des physischen Leibes möglich ist, nämlich das zeitweilige Verlassen desselben ohne Bewusstseinsverlust, das muss logischerweise auch dann möglich sein, wenn man diesen Körper nicht mehr besitzt: nach dem sogenannten Tode, nach dem Sterbevorgang. Letzterer bestünde somit lediglich in einem dauernden und somit endgültigen Getrenntsein vom irdischen Leib.

Als ein besonders bemerkenswertes Ergebnis der modernen Sterbeforschung nannte

“ **Keine Halluzination ist so komplett oder so real und auch nur entfernt so ergreifend, wie die Erfahrung des Sterbens.** ”

Passian den so häufig erwähnten «Lebensfilm». In Todesnähe läuft das ganze Leben wie ein Film vor einem ab, rückwärts, bis zum Zeitpunkt der Geburt. Und was besonders schockierend erlebt und empfunden wird: Alle Situationen, auch Unwesentliches oder längst Vergessenes offenbart dieser «Film» in überdeutlicher Klarheit! Im Rahmen von Ursache und Wirkung erkennt man gewisse Zusammenhänge, ja sogar, was man gedacht und empfunden hat! Und erstaunlicherweise ist jede Szene begleitet vom Bewusstsein des Rechts oder Unrechts, wobei das eigene Gewissen als unbestechlicher Richter fungiert! Auch das scheint nichts mit Halluzinationen oder Unterbewusstsein oder Erziehung zu tun zu haben, denn alle, die solches erlebten, berichten dasselbe, unabhängig von Alter, Geschlecht, Weltanschauung, Nationalität oder Rasse. Es ist bemerkenswert, dass Atheisten, die solche Erlebnisse hatten, sich wieder dem Gottglauben zuwenden. Warum es ethische Prinzipien sind, die bei der Bewertung unseres Erdenlebens eine so bedeutsame Rolle spielen, wissen wir nicht, bemerkte der Redner. Es sei jedoch

empfehlenswert, dies für denkbar zu halten.

Das Jenseits definierte Passian als jenen Bereich der Schöpfung, «der jenseits der Wahrnehmungsfähigkeit unserer Sinne liegt». Die Grenze sei da, wo unsere Sinne aufhören, uns Eindrücke zu vermitteln. Es sei ja nichts Neues, dass unsere Sinne nur einen Teil alles Vorhandenen erfassen.

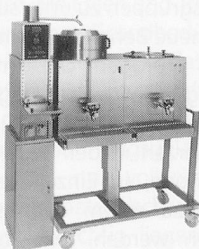
Über die Stunde nach dem Tode, und wie es dann weitergeht, brachte der Vortrag noch reiche Aufschlüsse, die aufzugreifen jedoch den Rahmen dieses Berichtes sprengen würden. Der Redner verstand es jedenfalls, das brisante Thema so anschaulich und logisch darzulegen, dass mancher nachdenklich geworden sein mag. Grosser Applaus der sehr

aufmerksamen Zuhörerschaft belohnte seine Ausführungen.

Gerade für das Personal von Heimen, wo man so häufig – direkt oder indirekt – mit dem Tode konfrontiert wird, dürften derartige Vorträge, wenn sie fundiertes Wissen zur Grundlage haben (Passian ist mehrfach ausgezeichnete Autor und widmet sich diesen Studien seit 35 Jahren), als in-

formativ und empfehlenswert einzustufen sein. Der Referent erklärte seine Bereitschaft, auf Wunsch auch anderen Heimen zur Verfügung zu stehen.

Für Terminvereinbarungen wende man sich an Frau E. Mutti, Gemeindehausplatz 6, 6048 Horw (Tel. 041 48 65 91), nach 19 Uhr oder am Wochenende). ■



HGZ Maschinenbau AG
Industriestrasse 34
8108 Dällikon
Telefon 01/844 50 50

Kaffee und Milch am laufenden Band

Mit der mobilen HGZ-Grossanlage produzieren, portionieren und servieren Sie frischen Kaffee und heisse Milch in kürzester Zeit. Der Doppelbehälter mit Teleskopantrieb wird der idealen Arbeitshöhe angepasst, zum Beispiel zum Milch einfüllen oder für die Reinigung.

rex-royal

VERNETZUNG VON FORSCHUNG UND PRAXIS IN DER SUCHTTHERAPIE

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens der Stiftung Institut für Sozialtherapie laden wir Sie zur Fachtagung «Vernetzung von Forschung und Praxis in der Suchttherapie» ein. Die folgenden Themen werden in Referaten und Diskussionen erörtert:

- Relevanz der Therapieforschung für die Praxis
- Kooperation von Forschung und Praxis
- Weiterentwicklung der Suchttherapie und Forschung

Datum / Zeit: 20. Oktober 1994, 10.00 bis 17.00 Uhr
Ort: Schloss Lenzburg, 5600 Lenzburg

Referentinnen und Referenten:

- Prof. Dr. Hilarion Petzold, Begründer der Integrativen Therapie, wissenschaftlicher Leiter des Fritz-Peris-Instituts, BRD
- Prof. Dr. Ambros Uchtenhagen, Leiter des Sozialpsychiatrischen Dienstes, Zürich
- Dr. Dagmar Zimmer Höfler, Oberärztin im Sozialpsychiatrischen Dienst, Zürich
- Urs Mühle, Fachstelle für Sozialarbeit im Gesundheitswesen, Projektleiter Reha 2000

sowie weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Praxisfeld.

Ziel der Tagung ist es, einen Beitrag zum vermehrten Dialog zwischen Praxis und Forschung zu leisten, aufzuzeigen, wo und wie die Forschung und die Praxis zu einer partnerschaftlichen und fruchtbaren Zusammenarbeit finden können.

Weitere Auskünfte und Anmeldung:
Institut für Sozialtherapie, Frau Anita Dodd,
5704 Egliswil, Tel. 064 55 33 44.



PATHOS

Aktiengesellschaft
für Unternehmensberatung
Untere Kräzern 8 9015 St.Gallen
Tel 071/31 22 55 Fax 071/31 45 19

Sind Sie ein Alters- oder Pflegeheim, ein Kurhaus oder eine andere Institution, die vorübergehend Räumlichkeiten sucht?

Für eine zeitlich begrenzte Mietdauer bietet sich Ihnen die ideale Möglichkeit eines

Ferien-, Kur- und Erholungszentrums am Vierwaldstättersee

an. Inmitten einer wunderbaren Parklandschaft mit Seeanstoss, Badestrand und herrlicher Aussicht auf den Bürgenstock können Sie diese Liegenschaft Ihren Bedürfnissen entsprechend nutzen. Die Liegenschaft teilt sich in verschiedene Gebäudetrakte auf. Insgesamt stehen 65 Einzelzimmer und 16 Doppelzimmer (alle mit WC und Lavabo ausgestattet), diverse sanitäre Anlagen, Aufenthaltsraum, Cafeteria, Mensa für ca. 150 Personen und eine entsprechend ausgerüstete Küche u.v.a. zur Verfügung. Ausserdem bietet das Mietobjekt einen Bäderbereich sowie Gymnastik- und Hobbyräume.

Haben Sie Interesse an diesem Objekt?
Franz With freut sich auf Ihren Anruf.

Nationales Forschungsprogramm (NFP) 26 B «Mensch, Gesundheit, Umwelt» * an der Muba

BRENNPUNKT RÜCKEN: WIRBEL UM WIRBEL

An der Muba machte die Leitung des Nationalen Forschungsprogrammes «Mensch, Gesundheit, Umwelt» (Teil B: Chronifizierung von Rückenschmerzen) in Zusammenarbeit mit der Krankenkasse Helvetia und der Schweizerischen Rheumaliga einen «riesigen Wirbel um den Rücken». Im Gesundheitspavillon wurden Interessierte über Rückenprobleme und ihre Ursachen aufgeklärt und mit Möglichkeiten zur Bekämpfung von Rückenschmerzen – an denen immerhin jeder zweite Erwachsene einmal pro Jahr leidet – vertraut gemacht. Um am eigenen Rücken arbeiten zu können, bestand danach die Möglichkeit, unter Leitung von Fachpersonen im Active-Center einige rückenstärkende Übungen zu erlernen. An einer öffentlichen Informationsveranstaltung wurden zudem die Ergebnisse des NFP 26B vorgestellt. Die Kostenexplosion im Gesundheitswesen war 1988 ein wesentlicher Grund, der Rückenproblematik im Natio-

“ **Jeder zweite Erwachsene leidet einmal pro Jahr an Rückenschmerzen.** ”

onalen Forschungsprogramm «Mensch, Gesundheit, Umwelt» einen wichtigen Platz einzuräumen. Die Tagung vom 7. März 1994 mit einem Podiumsgespräch zum Thema «Kostenexplosion im Gesundheitswesen: Auch ‚banale‘ Rückenschmerzen können un-

heimlich teuer werden» markiert den Abschluss des Programms.

Ziel der neun Forschungsprojekte war es gewesen, den Verlauf von Rückenbeschwerden in verschiedenen Bevölkerungsgruppen zu untersuchen und neue Behandlungsmodelle zu erproben. Die Untersuchungen sollten die Frage beantworten, weshalb Rückenschmerzen in der Regel bald abklingen, in Einzelfällen jedoch zu einem chronischen Leiden werden. Die Studien zeigen, dass die Rückenprobleme mit dem Alter zunehmen und je nach Berufstätigkeit unterschiedlich sind. Personen, die körperliche Schwerarbeit verrichten oder bei der Arbeit dauern sitzen oder stehen müssen, leiden vermehrt unter anhaltenden Rückenschmerzen. Ein Vergleich der Berufsgruppen zeigt, dass nicht alle und auch nicht ausschliesslich diejenigen, die körperliche Schwerarbeit verrichten, Beschwerden haben. Neben der effektiven Belastung durch die Arbeit hängt es auch vom Verhalten des einzelnen ab, wieviel Belastung er wie auf sich nimmt.

Auch Bewegungsarmut ist nicht gut für den Rücken. Dadurch wird die Muskulatur geschwächt und schmerzanfälliger und auch die Bandscheiben leiden. Dies mag eine Erklärung dafür sein, dass Verwaltungsangestellte, die viel sitzen, häufig über tägliche Rücken-Beschwerden klagen. Rückenschmerzen können ein Grund sein, weshalb sich jemand weniger bewegt. Zuviel Schonung kann aber durch den damit einhergehenden Bewegungsmangel dem Rücken im Endeffekt mehr schaden als nützen und dazu führen, dass schon bei geringen Belastungen wieder Schmerzen auftreten.

Gute Ausbildung und eine höhere berufliche Stellung

scheinen vor Rückenschmerzen zu schützen. Personen mit geringer beruflicher Ausbildung sind häufiger gezwungen, körperlich belastende Arbeiten zu verrichten. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die Mehrheit der Patienten mit längerdauernden Rückenbeschwerden aus ungelerten Berufen stammen.

An der Informationsveranstaltung wurde festgestellt, dass sich anhaltende Rückenbeschwerden selten auf einen einzelnen Faktor zurückführen lassen und dass gleiche Faktoren bei verschiedenen Personen eine unterschiedliche Rolle spielen.

Das Podiumsgespräch ergab vor allem zwei Möglichkeiten, um die Gesundheitskosten im Bereich des Rückens zu senken: Einerseits stehen Information und Prävention im Vordergrund, andererseits sollen die zur Chronifizierung neigenden PatientInnen möglichst schnell identifiziert und spezifisch betreut werden. Im Bereich der Prävention bietet die Schweizerische Rheumaliga landesweit spezielle Rückenschulen an.

Nähere Auskünfte erteilt die Programmleitung: PD Dr. Peter Keel, PUP, Zweigstelle, Claragraben 95, 4005 Basel; Tel. 061 692 80 70. ■

NEUER LEITFADEN FÜR BEHINDERTENGERECHTES BAUEN

Behindertengerechtes Bauen nützt allen. Auch Kinder, Betreuerinnen und Betreuer von Kleinkindern oder Betagte profitieren vom Abbau architektonischer Barrieren. Eine Broschüre mit behindertengerechten Normen und einem Leitfaden für Architekten kommt dieser Tage in überarbeiteter Form heraus.

Seit Mitte der siebziger Jahre begann die Einführung architektonischer Normen für das behindertengerechte Bauen. Gleichzeitig warb ein in die gleiche Richtung zielender Leitfaden für die Anliegen der Betroffenen. Ab 1989 sind Norm und Leitfaden in einer Broschüre vereint. Eine überarbeitete Neuauflage ist dieser Tage erschienen.

Anstoss dazu gab einenteils die grosse Nachfrage. Da zahlreiche Sponsoren die Broschüre unterstützen, kann sie Interessierten gratis abgegeben werden, was ihr eine grosse Verbreitung sichert. Andernteils führten inhaltliche Erweiterungen zum Neudruck. Ursprünglich für Gehbehinderte konzipiert, drängten sich Ergänzungen für Seh- und Hörbehinderte auf.

Die neue Norm ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit von Behinderten-Organisationen. Von Architekten- und Architektinnen- und Ingenieur- und Architektenverein SIA beteiligt, welcher die Norm für behindertengerechtes Bauen (sogenannte CRB-Norm) übernommen hat und die Neuauflage begleitete.

Behindertengerechtes Planen und Bauen ist auch Thema der «SIV-Zeitung» 2/94. Norm und «SIV-Zeitung» können gratis beim SIV-Sekretariat in Olten, Tel. 062 32 12 62, bezogen werden.

* Agenda: Informationen aus den Nationalen Forschungs- und Schwerpunktprogrammen.

RÜCKENBESCHWERDEN – EIN ÜBEL DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Von Dr. med. Christian Markert, Leiter Rücken- und Möbel-Center, Zürich *

Rückenprobleme und rheumaartige Beschwerden sind die bedeutendsten Krankheitsursachen in industrialisierten Ländern. Erhebungen zeigen, dass nur zwei von zehn Personen in ihrem Leben von Rückenschmerzen verschont bleiben. Ungefähr 20 Prozent der Erwachsenen leiden permanent unter Rückenbeschwerden. Obgleich in der Schweiz keine statistischen Angaben über die Kosten vorliegen, kann man aufgrund von Erhebungen in Nachbar-

und ihr Sitz- und Liegeverhalten ändern. Um dauerhafte Therapieerfolge erzielen zu können, ist es wichtig, eine Änderung des Verhaltens zu erreichen – das heisst, die aktive Mitarbeit des Patienten erreichen.

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, durch welche Verhaltensweisen schädigende Überbelastungen für den Rücken entstehen und wie diese vermieden werden können. Falsche Sitz- und Liegegewohnheiten können nach Jah-

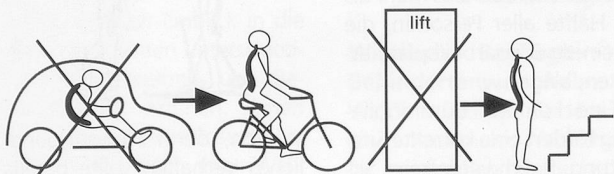
Richtig liegen

Über 200 000 Stunden, ein Drittel unseres Lebens, verbringen wir im Bett. Der ausreichende, entspannende und regenerierende Schlaf gehört, ebenso wie Essen und Trinken, zu unseren Grundbedürfnissen. Die Natur will, dass wir schlafen, um uns zu erholen. Das gelingt in unserer hektischen, spannungsgeladenen Zeit aber nur vollkommen, wenn wir anatomisch und physiologisch richtig liegen. Nur wenn sich Wirbelsäule, Muskulatur, Kreislauf, innere Organe und Nervensystem während des Schlafens regenerieren können, ist eine ausrei-

chende Erholung gewährleistet.

Viele Menschen sind sich – vielleicht weil sie eben diese Zeit schlafend verbringen – nicht bewusst, wieviel Zeit sie sich eigentlich in ihrem Bett aufhalten. Sie schenken dem Schlaf und dem dafür benutzten Bett keine oder zuwenig Aufmerksamkeit. Die Folgen sind Müdigkeit, mangelnde Belastbarkeit, Nacken- und Kopfschmerzen, morgendliche Verspannungen und nach Jahren falschen Liegens vielleicht sogar Veränderungen an der Wirbelsäule.

Das Rücken-Möbel-Center besitzt ein spezielles Messgerät, mit dem die natürliche



ländern davon ausgehen, dass in der Schweiz wegen Rückenbeschwerden jährlich Kosten in Höhe von über 1 Milliarde Franken durch Arbeitsausfälle, Frühinvalidität und Behandlungskosten entstehen.

Eine wichtige Ursache für Rückenbeschwerden ist unsere bewegungsarme Lebensweise. Durch langes angespanntes Sitzen am Arbeitsplatz wird unser Stützapparat einseitig und übermässig belastet. Medizinische Behandlungen

zu Schäden führen. Obwohl von fast allen Möbelherstellern Schlagworte wie «Ergonomie» und «Gesundheit» gebraucht werden, zeigt die Praxis, dass diese Begriffe inhaltlich und sachlich nicht klar definiert sind und daher aus unserer Sicht zu häufig verwendet werden. Erfahrungen aus der Konfektion zeigen, dass trotz einer Vielzahl von Konfektionsgrössen häufig immer noch Änderungen notwendig sind. Bei Möbeln sol-

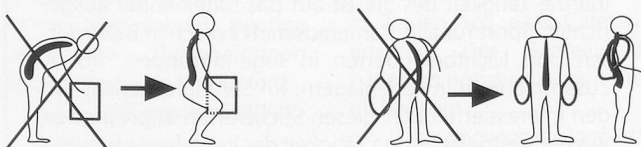
ERÖFFNUNG EINES RÜCKEN-MÖBEL-CENTERS MIT MEDIZINISCHER BERATUNG

Als Vorbeugung gegen Rückenschäden und zur therapeutischen Unterstützung von Rückengeschädigten hat der Mediziner Christian Markert in Zürich an der Hardstrasse 55 eine Beratungs- und Verkaufsstelle für rückenfreundliche Sitz- und Liegemöbel, das «Rücken-Möbel-Center» eröffnet.

Als ehemaliger Leiter des Forums für medizinische Liegehilfen in Zürich verfügt Markert über reichliche Erfahrung bei der Wahl und Anpassung von rückenfreundlichen Sitz- und Liegemöbeln. Das Rücken-Möbel-Center bietet ein umfassendes Angebot von 20 weltweit tätigen Anbietern, die sich auf die Herstellung von klassischen, aber auch modernen rückenfreundlichen Betten, Sesseln und ergonomischen Arbeitsplätzen spezialisiert haben.

Im neuen Geschäft können sich jung und alt kompetent über physiologisch richtiges Sitzen und Liegen beraten lassen. Durch die persönliche und individuelle Beratung eines Arztes wird die richtige Wahl und Anpassung von allen Sitz- und Liegemöbeln sichergestellt. Ein speziell entwickeltes Messbett und ein neuartiger Mess-Arbeitsplatz, die eine gezielte Analyse des Körpers gewährleisten, ermöglichen zusätzlich die optimale Anpassung eines Bettes oder eines ergonomischen Arbeitsplatzes.

Das Rücken-Möbel-Center ist dienstags von 9 bis 12 und von 13 bis 18.30 Uhr sowie donnerstags von 9 bis 12 und von 13 bis 21 Uhr geöffnet; Montag, Mittwoch und Freitag ist nach Vereinbarung offen.



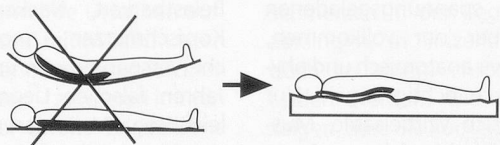
gen sind mitunter nur kurzzeitig wirksam, wenn Patienten mit Rückenproblemen nicht gleichzeitig ihre Lebensweise

len jedoch alle mit einer Standardtisch- und Standardstuhlhöhe und mit einem Standardbett – das sich jedem Rücken von selbst anpassen können soll – optimal versorgt sein. Das ist unmöglich.

* Aus seinem Referat anlässlich einer Presseorientierung in Zürich.

Rückenform jeder Person ermittelt und aufgezeichnet werden kann. Ein Messbett ermöglicht es zu prüfen, wie der Rücken durch eine Auswahl industriell gefertigter Bettsysteme gestützt wird. Bei falscher oder unzureichender Stützung können mit dem Messbett individuelle Anpassungen in verschiedenen Körperbereichen simuliert werden. Diese individuellen Anpassungen können dann am zukünftigen Bett des Kunden mit speziell entwickelten Anpassungselementen vorgenommen werden.

Mit Schlafen verbringen wir einen Drittel unseres Lebens.



Viele Menschen verbringen heute einen grossen Teil der restlichen Zeit mit Sitzen.

Was heisst richtig sitzen?

Das Sitzen, eine Körperhaltung, die für die Wirbelsäule, Muskulatur und besonders die Bandscheiben eine nicht zu unterschätzende Belastung darstellt.

Bandscheibendruckmessungen haben eine bedeutende Druckzunahme auf die Bandscheiben der Lendenwirbelgegend im Sitzen auf herkömmlichen Stühlen gegenüber dem Stehen gezeigt. Bei solchen Messungen wurde herausgefunden, dass sich der Druck auf die Bandscheiben beim Sit-

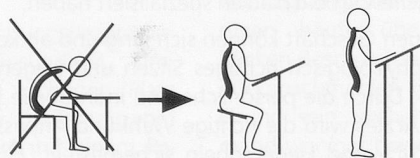
Knie- und Hüftgelenke entlastet. Beim Sitzen fällt Muskelarbeit weg, Energieaufwand und Ermüdung der Beinmuskeln werden vermindert.

– Sitzen ist auch für den Kreislauf günstiger. Der venöse Blutstau ist am stärksten im Stehen, er nimmt ab beim Gehen, und ist am geringsten im Sitzen und vor allem im Liegen.

Über ein Drittel des Tages verbringen die meisten von uns deshalb sitzend im Büro oder zu Hause. Langes starres Sitzen belastet auch einen noch nicht geschädigten Rücken derart, dass es zu Über-

lastungsschmerzen und Verspannungen kommen kann. Wir können aufgrund der obengenannten Gründe und unserer heutigen Arbeitsorganisation jedoch nicht auf das Sitzen verzichten. Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet deshalb: «Wie können wir unser Sitzverhalten verändern, um das Sitzen für unseren Rücken weniger belastend und schädigend zu machen?»

Um die Sitzhaltung im Büro zu verbessern, bedarf es der richtigen Arbeitsplätze. Richtig heisst: die Bürostühle müssen dem Benutzer und dem Benutzungszweck sowohl in der Höhe als auch in der Sitztiefe und im Stützverhalten angepasst werden können. Die Sitzfläche sollte ein gewisses Mass



zen, je nach Sitzhaltung, gegenüber dem im Stehen verdoppeln kann. Je schlechter die Sitzhaltung ist, desto grösser ist der Bandscheibendruck.

Sitzen bringt dem Körper Vorteile:

- Beim Sitzen werden Fuss-,

an Beweglichkeit bieten. Bewegliche Sitzflächen ermöglichen Abwechslung und vermeiden einseitige, monotone Belastungen und damit einseitige Überbeanspruchung der gleichen Muskelgruppen.

Damit ein Arbeitsplatz nach

unseren heutigen Kenntnissen als rückenfreundlich gelten kann, kommt es jedoch nicht nur auf den Stuhl an, sondern auch auf den Arbeitstisch. Die Standardhöhe von 72 bis 74 Zentimeter kann einfach nicht für alle Personen optimal und richtig sein. Falsche Tischhöhen und Arbeitsflächen, die nicht neigbar sind, zwingen den Be-



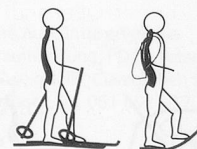
nutzer, sich nach vorne über seine Arbeitsfläche zu beugen und einen Rundrücken zu machen. Bei langer angespannter Arbeit, zum Beispiel am Computer, führen solche Haltungen zu Verspannungen im Schulter- und Nackenbereich. Ein Problem, über das mehr als die Hälfte aller Personen, die an einem Büroarbeitsplatz arbeiten, klagen.

Eine korrekte Büromöblierung fördert eine korrekte Sitzhaltung. Beschwerdefreies Sitzen fördert das Wohlbefinden der Mitarbeiter und die Arbeitsleistung und sollte deshalb für jeden Betrieb ein wichtiges Anliegen sein.

Vorbeugen ist besser als heilen

Dieses altbekannte Sprichwort gilt natürlich auch für den Rücken. Wir wissen heute, dass Fehlhaltungen und erste Haltungsschäden bereits bei Schulkindern keine Seltenheit sind. Die Kampagne «Sitzen als Belastung» will breite Kreise

der Bevölkerung und besonders die Verantwortlichen für ein rückenfreundliches Verhalten in der Schule sensibilisieren. Eine sehr nützliche Initiative, die wir nach Kräften unter-



stützen, denn rückenfreundliches Verhalten sollte bereits von Kindern erlernt werden. Die obengenannten Regeln für rückenfreundliche Möbel gelten deshalb auch besonders für Kinder und Jugendliche. ■

SIV-JAHRESBERICHT 1993: «GEMEINSCHAFT MACHT STARK»

«Gemeinschaft macht stark» – dieses Jahresmotto durchzieht den Bericht über die Aktivitäten des grössten Schweizerischen Behindertenverbandes im 1993.

Der Trend im SIV und im Behindertenwesen allgemein geht zu mehr Gemeinschaft und Kooperation: mehr Zusammenarbeit unter Behindertenorganisationen und gemeinsame Interessenvertretung für die Anliegen der Betroffenen sind Resultate dieser Entwicklung. Auch die interne Tätigkeit des SIV ist auf das Miteinander ausgerichtet: Sport für alle, Kameradschaft zwischen Behinderten und Nichtbehinderten in Jugendgruppen, frohes Zusammensein in Ferienlagern. Im SIV-Jahresbericht finden Interessierte unter diesen Stichworten Impressionen aus der weitgefächerten Tätigkeit des Invalidenverbandes. Und der Beitrag «Künstler(innen) im SIV» stellt fest: Hinter den drei Buchstaben steht nicht eine anonyme Organisation. Der SIV ist eine Selbsthilfe-Bewegung von mehr als 20 000 behinderten Mitmenschen, darunter manchen Lebens- und anderen Künstler(innen)!

Bestelladresse:
SIV, Froburgstrasse 4, 4601 Olten, Tel. 062 32 12 62.

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittsdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung:
Johannes Gerber.

AUFGEFALLEN – AUFGEPICKT

Tschechische Behindertenfachleute in der Schweiz

Auf Einladung der Rotary Clubs Küsnacht, Meilen und Uster besuchte Mitte April eine Gruppe von Fachleuten aus Tschechien verschiedene Behindertenheime im Zürcher Oberland und am rechten Zürichseeufer. Die Gäste erhielten Einblick in die Praxis und lernten unterschiedliche Organisations- und Betriebsformen kennen. Einen Tag verbrachten die Besucher in einem Heim nach ihrer Wahl vom Morgengrauen bis zum Lichterlöschen.

«Der Zürcher Oberländer»

Neue Heime

Schüpfen BE: Seniorenheim Märli-Villa, 6 Plätze.

Seftigen BE: Alters- und Pflegeheim, 21 Plätze.

Aargau

Aarau: Leiter-Ehepaar entlassen. In der christlich-therapeutischen Wohngemeinschaft Töpferhaus in Aarau wurde das Gründer- und Leiter-Ehepaar nach zwölf Jahren entlassen. Beanstandet wurden umstrittene Therapieformen und mangelnde Kompetenz.

«Aargauer Tagblatt»

Aarburg: Wieder daheim. Nachdem das Alters- und Pflegeheim Falkenhof Aarburg fertig umgebaut war, konnten die Betagten wieder in ihr Stammheim zurückkehren; während des Umbaus hatten sie in Dagsmarsellen logiert.

«Zofinger Tagblatt»

Schinznach Dorf: Alters- und Pflegeheim zu verkaufen. Dies stand im April in einem Zeitungsinserat. Es handelt sich um das Privataltersheim Seniorama in Schinznach Dorf. Das Besitzer- und Leiter-ehepaar will in Rohr AG ein neues Privataltersheim eröffnen. Über die Verkaufsgründe wollten sie keine Auskunft geben; vermutet wird, dass die sich abzeichnende Sanierung mitschuldig ist.

«Badener Tagblatt»

Schöffland: Altersheim-Ausbau abgeschlossen. Die Erweiterung des Altersheims Schöffland ist abgeschlossen. Ende Mai konnten die zwölf neuen Zimmer bezogen werden. Gleichzeitig mit der Aufstockung wurde das 28jährige Gebäude einer Aussenrenovation unterzogen.

«Aargauer Tagblatt»

Windisch: Baubeginn für Behindertenwohnheim. In Windisch wurde mit dem Bau eines kantonalen Wohnheims für geistig Behinderte begonnen. Das Heim liegt innerhalb der Psychiatrischen Klinik Königsfelden.

«Badener Tagblatt»

Würenlos: Projektierungswettbewerb abgeschlossen. Die Planung eines Alters- und Leichtpflegeheims in Würenlos ist mit der Jurierung der Wettbewerbsprojekte in eine neue Phase getreten. Möglicherweise wird die nächste Gemeindeversammlung über die weiteren Schritte abstimmen können.

«Badener Tagblatt»

Appenzell

Teufen: Cafeteria für Altersheim. Das Altersheim Bächli in Teufen soll eine Cafeteria erhalten. Der Gemeinderat hat einen entsprechenden Kredit bewilligt.

«Appenzeller Tagblatt»

Basel

Basel: 3,7 Millionen Franken für Pflegeheimumbau. Einen Kredit von rund 3,7 Millionen Franken beantragt der Regierungsrat Basel-Stadt für den Umbau des Alters- und Pflege-

heims Mittlere Strasse der Adulam-Stiftung.

«Basellandschaftliche Zeitung»

Basel: Kredit für Behindertenheim beantragt. Basel soll ein neues Heim für 24 geistig-behinderte Erwachsene bekommen. Die Regierung hat dafür dem Grossen Rat einen Kredit von 8,5 Millionen Franken zur Genehmigung unterbreitet.

«Schweizer Baublatt»

Reinach: WBZ-Erweiterung beschlossen. Der Stiftungsrat «Wohn- und Arbeitsheim für Gelähmte, Basel» hat sich für die Erweiterung des Wohn- und Bürozentrums für Körperbehinderte WBZ ausgesprochen. Sie wird 40 Millionen Franken kosten.

«Schweizer Baublatt»

Bern

Bern: Altersheim-Bauberatung. Der Verein Bernischer Alterseinrichtungen hat eine neue Stelle geschaffen: die VBA-Bauberatung. Diese hilft bei der Ausarbeitung der baulichen Forderungen, orientiert über Abläufe zwischen Institutionen und Behörden, begleitet Kommissionen, organisiert Auswahlverfahren, analysiert Bauabsichten, studiert Lösungsmöglichkeiten. Hingegen werden keine Planungen, Projektierungen und Baubetreuungen sowie -ausführungen durchgeführt.

«Pressedienst»

Bern: Lindenheim geht zu. Im 50. Jahr des Bestehens wird das «Lindenheim» im Berner Ostring-Quartier geschlossen. Nach der Streichung der Kantonsbeiträge für «normale» Jugendliche war das Wohnhaus nicht mehr in der Lage, sozial gefährdete Schülerinnen zu betreuen.

«Berner Zeitung»

Boltigen: Spatenstich für Alterswohnheim. In Boltigen sind die Bauarbeiten für ein Alterswohnheim begonnen worden.

«Berner Oberländer»

Moosseedorf: Zentrum Tannacker erweitert. Der Dachstock des Tannacker-Wohnheims wurde für 1,2 Millionen Franken ausgebaut. Entstanden sind sechs Wohnheimplät-

ze für schwerbehinderte Erwachsene. Die Wohngruppe, die im Parterre freigeworden ist, bietet acht neuen Pensionären Platz.

«Berner Zeitung»

Schüpfen: Pensionäre gesucht. Eine Krankenschwester und ein Informatiker haben in einer Villa in Schüpfen ein sechsplätziges Seniorenheim eröffnet. Hier möchten sie betagten Gästen die Geborgenheit einer Grossfamilie bieten. Doch noch bleiben die Pensionäre aus.

«Berner Zeitung»

Seftigen: Altersheimeröffnung. Mitte April wurde das Alters- und Pflegeheim Seftigen offiziell eröffnet. Das Heim ist nach den neusten Erkenntnissen der Betagtenbetreuung gestaltet, gebaut und geführt und hat 21 Plätze.

«Thuner Tagblatt»

Wabern: «Senevita» durchleuchtet. Privatwirtschaftliches Management im Gesundheits- und Altersmarkt – dies ist die Spezialität der Senevita AG in Wabern, die sich selbst die nationale Marktleaderrolle unter den unabhängigen Anbietern solcher Dienstleistungen zuschreibt. Die wirtschaftliche Sanierung der Seniorenvilla Grüneck in Bern bezeichnet sie als Musterbeispiel ihrer Tätigkeit, der «Der Bund» eine ganzseitige Reportage widmete.

«Der Bund»

Worb: Ja für ein Betagten- und Behindertenheim. In Rüfenacht in der Gemeinde Worb kann ein Wohnheim für Betagte und Behinderte gebaut werden. Die entsprechende Überbauungsordnung wurde vom Souverän in einer Urnenabstimmung klar angenommen.

«Schweiz. Depeschagentur»

Zollikofen: Ausbau des Betagtenheims. Der 1. Stock des Betagtenheims Zollikofen soll in eine Pflegeabteilung mit 16 Betten umgewandelt und der Stützpunkt ausgebaut werden. An der Hauptversammlung des Altersheimvereins wurde das Projekt vorgestellt.

«Berner Zeitung»

Graubünden

Chur: Graubünden braucht mehr Pflegebetten. Wenn das Angebot an Alters- und Pflegebetten nicht erweitert wird, fehlen in Graubünden im Jahr 2000 300 Plätze zur stationären Betreuung von Betagten. 2010 würden sogar 650 Betten fehlen. Zu diesem Schluss kommt ein regierungsrätlicher Bericht. In den Heimen soll deshalb keine Trennung in Alters- und Pflegeabteilungen mehr erfolgen, was auch Folgen für die Subventionspraxis hat. Daneben sollen auch ambulante Pflegemöglichkeiten vermehrt genutzt werden.

«Schweiz. Depeschenagentur»

Masans: Wichtige Bauetappe. Anfangs April fand der erste Spatenstich für die dritte Bauetappe beim Evangelischen Alters- und Pflegeheim Masans statt. 19 Millionen Franken wird der Baukörper kosten.

«Bündner Tagblatt»

Lucern

Wolhusen: Heimerweiterung notwendig. Nachdem das kantonale Sozialdepartement im Juli 1993 die Notwendigkeit einer Aufstockung des Wolhuser Pflegeheims Berg-hof bezweifelte und eine Überprüfung der Projekte verlangte, hat die gemeindeinterne Studienkommission diese nochmals überarbeitet und aktuelles Grundlagenmaterial zusammengetragen. Das bereinigte Ausbauprojekt von 5,66 Millionen Franken wurde den kantonalen Behörden erneut unterbreitet. Es ist nur unwesentlich günstiger als das Projekt von 1991 und umfasst 17 neue Pflegebetten durch Aufstockung.

«Wolhuser Bote»

St. Gallen

St. Gallen: Eine Million für Altersheim-Sanierung. Der St. Galler Stadtrat beantragt für den Verein Altersheime Sömmerli einen Beitrag von 1,013 Millionen Franken für den Um- und Ausbau des Heims Lilienfeld.

«Schweiz. Depeschenagentur»

Schaffhausen

Herblingen: Baubeginn bei Altersheim. Schon 1996 können die Bewohnerinnen und Bewohner des Alters- und Pflegeheims «La Résidence» in die neuen Räumlichkeiten in Herblingen umziehen. Noch in diesem Sommer wird mit dem Bau begonnen.

«Schaffhauser AZ»

Schwyz

Steinerberg: Altersheim erhält neues Gesicht. Das St. Annaheim in Steinerberg erhält in näherer Zukunft ein neues Gesicht. Vorgesehen sind unter anderem eine Cafeteria und eine Verglasung der Seeansicht. Voraussichtlicher Baubeginn ist der Herbst 1994.

«Bote der Urschweiz»

Solothurn

Oensingen: Neues Betagten-Pflegeheim. In Oensingen entsteht eine im Kanton Solothurn neue Wohn- und Betreuungsform in der Alterspflege: Anfangs April erfolgte durch das Baukonsortium Brüggli der Spatenstich für eine Mehrfamilien-Überbauung, in welche die Genossenschaft Pflegewohnung Oensingen integriert wird. Dabei handelt es sich um eine WG mit zwölf Betagtenbetten.

«Solothurner Zeitung»

Thurgau

Arbon: Verzicht auf Drogenheim. In Arbon wird kein Rehabilitationszentrum für ehemalige Drogenabhängige entstehen. Die Stiftung verzichtet vorläufig auf ihre Pläne, nachdem eine Petition 500 Unterschriften gegen das Heim zusammengebracht hatte.

«Die Ostschweiz»

Sitterdorf: «Heim zur Bütte» hat grosse Pläne. Das Behindertenheim zur Bütte in Sitterdorf hat grosse Pläne für dieses Jahr. So soll im Haus Miranda in Zihlschlacht eine Zweigstelle eröffnet werden, womit statt bisher 16 mindestens 18 Behinderte betreut werden können.

«Thurgauer Zeitung»

Unterwalden

Kerns: Drei Jahre für Altersheimbau. Als letzte Gemeinde im Kanton Obwalden soll auch Kerns ein Altersheim erhalten. Der Gemeinderat hat eine Kommission eingesetzt und will die Realisierung des Heims forcieren. Ein Kaufrechtsvertrag für das vorgesehene Grundstück verlangt nämlich die Realisierung innert drei Jahren.

«Luzerner Neuste Nachrichten»

Sarnen: Überangebot an Betagtenbetten. Eine private Studie der Firma Brains errechnet ein Überangebot an Betagtenbetten im Sarneraatal, falls alle geplanten Bauvorhaben im Alters- und Pflegeheimbereich verwirklicht würden. Man geht nun von einem Bedarf von 380 Betten aus; 223 Betten sind schon vorhanden, 36 sind momentan im Bau.

«Luzerner Zeitung»

Zug

Steinhausen: Männerheim erhielt Subventionsbeitrag. Der Kantonsrat Zug hat einen Beitrag von 1,8 Millionen Franken an die Sanierung und Erweiterung des Männerheims Eichholz in Steinhausen bewilligt. Kritische Stimmen wurden laut wegen des Fehlens eines Betriebskonzeptes.

«Zuger Zeitung»

Zürich

Fällanden: Projektierungskredit gutgeheissen. Die Gemeindeversammlung Fällanden hat einen Projektierungskredit von 620 000 Franken für den Bau eines Alterszentrums im Sonnental gutgeheissen. Der Bau selbst dürfte rund 17 Millionen Franken kosten und 52 Betten aufweisen.

«Neue Zürcher Zeitung»

Grünigen: Behindertenheim geplant. Auf einem Grundstück in Grünigen soll ein Heim für geistig Behinderte gebaut werden. Die Katholische Kirche Hombrechtikon, der das Grundstück gehört, will es der Stiftung zur Förderung geistig Invalider Zürich im Baurecht überlassen. In der Kirchgemeinde besteht aber auch Opposition dagegen.

«Der Zürcher Oberländer»

Horgen: 23 Behinderte in der Volksschule. Im Rahmen eines Heimjubiläums besuchten 23 Behinderte des Horgener Behindertenheims Humanitas an einem Nachmittag zwei Oberstufenklassen in ihrem Schulzimmer. Es war eine herausforderungsreiche Begegnung, die den Behinderten offensichtlich leichter fiel als den Nichtbehinderten...

«Anzeiger des Bezirks Horgen»

Staffelnhof-Seminar XVII/1994:

«DIE WÜRDE DES MENSCHEN IST UNVERLIERBAR»

Am Mittwoch, 21. und Donnerstag, 22. September 1994 findet das Staffelnhof-Seminar XVII/1994 zum Thema «Die Würde des Menschen ist unverlierbar» in den Seminarräumen des Pflege- und Alterswohnheimes Staffelnhof, Reussbühl, statt.

Mit den Fragen «Menschenbild, Persönlichkeit des Menschen und Grundsatz der unverlierbaren Menschenwürde» befassen sich die ausgewiesenen FachreferentInnen Frau Dr. phil. Elisabeth Lukas (Süddeutsches Institut für Logotherapie, Fürstfeldbruck b. München), Prof. Dr. med. Erich Grond (Fachhochschule Köln) und Frau Dr. theol. Imelda Abbt (Bildungszentrum Probstei Wislikofen).

Programm und Reservation:
Staffelnhof, 6015 Reussbühl, Tel. 041 58 30 30.